



FRISCHE LUFT

Obersee Nachrichten und Rapperswil Zürichsee Tourismus präsentieren den anderen Ausflugsstipp

Die Brandung im Kielwasser

Eine Surferseele muss nicht verkümmern im Binnenland Schweiz. Die Wellen der Zugboote auf dem Zürichsee sind zwar nicht so gross wie in Hawaii, bieten aber trotzdem viel Spass.

Surfer, die in der Schweiz leben, blicken neidisch auf jene Kollegen, die am Feierabend mit dem Brett unter dem Arm an die nahe Brandung pilgern können. Die meisten Surfer der Schweiz sind eigentlich gar keine – oder eben so genannte «Eigentlich-Surfer». Einen Teil ihrer Ferien verplempern sie damit, sich nach der langen Zwangspause das Stehen auf dem Brett wieder beizubringen. Wieder zuhause angekommen, träumen sie dann von Tubes und Wipe Outs, bevor sie dann ihre nächste Reise ans Meer buchen.

Session vor Stäfa

In den letzten Jahren hat sich für die Surfer des Binnenlandes Schweiz einiges zum Guten gewendet. Einerseits gibt es im einen oder anderen Fluss stehende Wellen, die sich absurfen lassen. Andererseits ist aus dem Wakeboarden das Wakesurfen entstanden (siehe auch Box). Diese beiden Sportarten wollen wir kennen lernen. Also melden wir uns bei der Wakeboardschool Ceccotorenas für eine Session an.

Die Basis der Schule befindet sich beim Pedaloverleih im Hafen von Stäfa.



Surfen auf dem Zürichsee: Klaudia Wlodarczyk im Kielwasser (englisch: Wake).

Foto: Martin Mühlegg

fa. Die Bedingungen am Sonntagnachmittag sind nicht optimal, da viele Motorboote den See aufgewühlt haben. Die wirklich schwierigen Kunststücke wagen die Wakeboarder und -surfer nur, wenn die Oberfläche glatt ist. Ein paar Versuche für uns Anfänger liegen trotzdem drin. Den Soundtrack dazu liefert die Band Seeed. Auf ein Zugboot gehört übrigens eine anständige Musikanlage. Auch sonst mischen die Zürichsee-Boarder die traditionelle Bötler-Szene auf. Die Atmosphäre an der Basis und im Boot ist vergleichbar mit jener an einem Surfspot oder einer

Halfpipe: Coole Jungs, schöne Mädchen, groovige Musik und kaltes Red Bull.

Weiche Knie

Die Instruktionen zum Wakeboarden, die uns Stivan Clavout erteilt, sind klar: Vor dem Start Brett quer zur Fahrtrichtung stellen, Beine anziehen, Arme ausserhalb der Knie halten. Position halten, bis das Wasser genug Widerstand bietet, um aufzustehen. Das gelingt mir, der früher ab und zu auf dem Wasserski gestanden ist, auf Anhieb. Das Fahren bereitet mir mehr Mühe. Die Position der Beine ist ungewohnt, und so begnüge ich mich beim ersten Fahrversuch mit ein paar wenig elegant ausgeführten Schwüngen im Kielwasser. Über die bedrohlich grossen Wellen hinaus getraue ich mich erst beim zweiten Versuch. Allerdings nur mit weichen Knien, damit ich nicht abhebe. Im Nachhinein bereue ich meine Mutlosigkeit, denn die Stürze bei Tempi um die 30 Stundenkilometer tun überhaupt nicht weh. Ich nehme mir vor, mir und meinem Sohn, einem geübten Snowboarder, der auch auf dem Wasser ganz gut zurecht kommt, wieder mal eine Freude zu machen und eine weitere Session zu buchen.

Nach drei Versuchen und ebenso vie-

len meines Begleiters bleibt noch Zeit fürs Wakesurfen. Klaudia Wlodarczyk macht's vor, ihre «Moves» wirken leicht und locker. Der Start mit diesem breiteren Board ohne Fusshalterungen gleicht einem Wasserstart beim Windsurfen. Auf der Welle zu reiten gelingt mir nicht wirklich. Ich behalte die Leine in der Hand und spüre nur ab und zu den Schub der Welle. Offensichtlich stimmt die Gewichtsverlagerung auf dem Brett noch nicht. Ich hätte mehr auf dem vorderen Bein stehen müssen. Aber auch das lässt sich ja bei einer nächsten Session verbessern. Zum letzten Mal bin

ich vor 18 Jahren auf einem Wellenbrett gestanden – seither habe ich meine Surferseele nur mit sporadisch ausgeführtem Body- und Windsurfen gefüttert.

Nach Motorbötler-Tradition würden wir den Tag mit Egli-Chnusperli auf der Ufermauer des Restaurants «Seehof» in Uerikon ausklingen lassen. Da wir Surfer sind, entscheiden wir uns für den Sari-Snack an der Seestrasse 63 in Stäfa. Dort genehmigen wir uns das feine Cheeseburger-Menü für 16 Franken und 80 Rappen.

Martin Mühlegg



Selbstversuch: Der Autor beim Überqueren der Welle.

Foto: Marco Mühlegg

Langeweile schafft Innovation

Gelangweilte Surfer (Wellenreiter) haben schon manchen Sport erfunden. Bekanntlich geht ja auch das Snowboarden auf ein paar Surfer zurück, die in den 70er-Jahren mit rudimentären Brettern die verschneite Sierra Nevada (Kalifornien) unsicher machten. Auch 20 Jahre später gab es gelangweilte Surfer. Diese liessen sich bei schwachem Swell (Wellengang) von Motorbooten ziehen. Daraus entstanden das Tow-in-Surfen, welches das Reiten der ganz grossen Wellen erst möglich machte. Andererseits spezialisierten sich einige dieser

Surfer auf flache Gewässer, wo sie spektakulär über die von den Zugbooten verursachten Wellen springen konnten. Bald war das Wakeboarden eine eigene Disziplin, aus der wiederum das Wakesurfen entstand. Möglich werden die grossen Heckwellen erst durch eine Schiefelage des Zugbootes. Zu diesem Zweck wird im Heck des Bootes ein Wassertank gefüllt. Eine Session (15 Minuten) kostet 50 bis 55 Franken.

Informationen und Anmeldung unter www.ceccotorenas.ch

zuerichsee.ch
RAPPERSWIL ZÜRICHSEE TOURISMUS

JETZT GRATIS
WAKEBOARDEN, RODELN ODER INS ALPAMARE

GRATIS-SPASS*

vom 1. Juli bis 31. August 2009

* nur in Verbindung mit mind. einer Übernachtung.
Details siehe www.zuerichsee.ch